

Est A-4864

Est A-4864

2

Zur

Erinnerung

an

Alfred Engelhardt

geb. d. 7. Juli 1844,
gest. d. 2. Juli 1875.

~~~~~  
Als Manuscript für Freunde gedruckt.  
~~~~~

Dorpat

Druck von C. Mattiesen
1875.

Ich bin ein Gast auf Erden
Und hab hier keinen Stand;
Der Himmel soll mir werden,
Da ist mein Vaterland.
Hier reis' ich bis zum Grabe;
Dort in der ewgen Ruh
Ist Gottes Gnadengabe,
Die schleußt all' Arbeit zu.

Was ist mein ganzes Wesen
Von meiner Jugend an,
Als Müh und Noth gewesen?
So lang ich denken kann,
Hab ich so manchen Morgen,
So manche liebe Nacht
Mit Kummer und mit Sorgen
Des Herzens zugebracht.

Mich hat auf meinen Wegen
Manch harter Sturm erschreckt;
Manch Wetter kam entgegen
Und hat mir Angst erweckt. —
Ich wandre meine Straßen,
Die zu der Heimath führt,
Da mich ohn alle Maßen
Mein Vater trösten wird.

„Lobe den Herrn meine Seele, und was in mir ist,
„seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn meine Seele,
„und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat; der
„dir alle deine Sünde vergiebt und heilet alle deine
„Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöstet,
„der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.“ Amen.

~~~~~  
Gel. in d. S.! Wo Gott redet, da soll der Mensch  
schweigen. Und wo der Herr mit der That so gewaltig  
redet, daß er all unsere Gedanken zu Schanden macht  
und all unsere menschlichen Hoffnungen zerschlägt, da  
müssen wir es lernen, den Mund in den Staub stecken  
und uns „demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes,  
daß er uns erhöhe zu seiner Zeit.“

Und dennoch, dennoch können und dürfen wir als  
Christenmenschen gegenüber einer so einschneidenden That-  
predigt Gottes, an dem Sarge unsrer liebsten Menschen,  
an dem Grabe unsrer schönsten Hoffnungen nicht so  
schweigen, wie die, „welche keine Hoffnung haben,“ in  
dumpher und stumpfer Sinnahme des Unabänderlichen.  
Wahrlich, wenn wir ohne Glauben an Gottes heilige  
Liebe und Barmherzigkeit den Schlag, der uns Alle ins  
Herz getroffen, betrachten wollten, was bliebe uns anders  
als die stumme Ergebung in den heißen Schmerz, als  
das schreckliche Gefühl der Wundtheit, das wir doch alle-  
samt in uns tragen, wenn Gott ein so wichtiges und  
theures Glied von dem Leibe unsrer Gemeinschaft reißt.

Ja noch mehr. Wenn wir an diesem Sarge ständen mit rein menschlichen Gedanken und Gefühlen, wir kämen in die Versuchung, an Gottes Vorsehung und Vatergüte zu verzweifeln. Wie ein Alp legte sich die Last des Verlustes auf unsere Seele! Jedem von uns, der ohne Gott und kindliches Vertrauen zu seiner züchtigenden Hand auf solchen Todesfall schaute, dem müßte derselbe nicht bloß wie ein unerforschliches Geheimniß erscheinen, sondern ihm läge die Gefahr nahe, gegen das blinde Schicksal zu murren und den gräßlichen Zufall anzuklagen, welcher erbarmungslos hoffnungsreiche Reime zertritt und einen Mann uns entreißt, der nicht nur mit den innersten Fasern unseres Herzens verwachsen war, sondern der uns auch nothwendig und unentbehrlich schien für das ganze Land, einen Mann, auf welchen nah und fern Stehende so große Hoffnung gesetzt!

Da ist es denn, m. Fr., ein köstliches Vorrecht des Christenstandes, bei allem Verzagen an der Lösung solcher Räthsel, nicht allein stille zu halten der züchtigenden Hand Gottes, sondern, wenn auch unter Thränen, lobend und preisend in seine Wege und Gedanken sich zu vertiefen, — daß wir wenigstens den Saum seines Gewandes zu fassen und zu ahnen suchen, was er uns mit solcher Heimsuchung sagen und zu fühlen geben will. An seinem theuerwerthen Wort wollen wir uns aufrichten als an einem Felsen, der auch mitten in den Wogen der Anfechtung Stand hält und nicht wanket. Sein Wort wird sich uns zugleich als das Licht bewähren, welches uns in die dunkle Tiefe seiner Gedanken hineinschauen läßt.

Ein Bekenntniß christlichen Sinnes und kindlich demüthiger Ergebung war es, wenn auf diesen Sarg das Wort gesetzt wurde:

Hiob 1, 21:

„Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; der Name des Herrn sei gelobet!“

Dieses Wort möge sich auch in dieser schmerzlichen Scheidestunde als ein Balsam auf unsere wunden Herzen legen. Dann werden wir, von der tödtenden Ungewißheit des Zweifels und Zagens erlöst, schmecken und fühlen lernen, wie freundlich der Herr ist.

Zunächst dürfen wir bei solch schweren Verlusten nie vergessen, welch reiche Gabe Gott uns in dem Entschlafen und durch ihn bisher geschenkt.

Der Herr hat es gegeben. Denn: „Alle gute und alle vollkommene Gabe kommt von Oben herab, von dem Vater des Lichts; — Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, daß wir wären Erstlinge seiner Creatur.“ Deshalb dürfen wir auch an den Grübern unserer Lieben der Gaben eingedenk sein, die er ihnen und durch sie uns verliehen. Das ist kein Menschen-Rühmen, keine persönliche Verherrlichung, wenn wir davon reden. Es ist nur die wohlthuende Pflicht der Dankbarkeit, die wir damit üben.

In dem kurzen, für uns nur allzufrüh abgeschlossenen Leben dieses theuren Heimgegangenen — welch reiche Fülle der Gaben, die ihn und uns erquickten trotz aller trüben Wolken der Sorge und des Kammers, welche während seiner irdischen Wallfahrt seinen Stern zu verdunkeln schienen! Er hat in seiner kurzen Pilgrimschaft doch viel, viel erlebt, viel Schönes, Gutes und Liebes erfahren, nicht ohne Erfolg gearbeitet, gerungen und gelitten. Gott, der ihm das Leben geschenkt, hat auch ihn gezeugt

nach seinem Willen zu einem „Erstling seiner Creatur.“  
„Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest und des Menschen Kind, daß du dich seiner so annimmst?“

Von Geburt an als ein getaufter Christ aufgewachsen unter den Segnungen evangelischen Glaubens und christlicher Sitte, entwickelte sich dieses Sorgenkind zu unser Aller Freude. Abgewandt dem schalen alltäglichen Lebensgenuß, trug seine ganze Persönlichkeit den Stempel tiefen sittlichen Ernstes. Der seine trockne Humor, der ihn bis in die schwersten Leidensstage hinein nicht verließ und an dem wir uns so oft erfreuten, war wunderbar geeint mit jener keuschen Pietät, die nie das Heilige antastet. Trotz aller Verschlossenheit, trotz einer gewissen Herbigkeit seines männlich ausgeprägten Naturells war er doch dem engeren Freundeskreise stets zugänglich und wurde Allen, die ihn näher kannten, lieb und werth durch sein ruhiges klares Urtheil, durch seinen scharfen Verstand, durch seine lautere, unbestochene Wahrheitsliebe, durch die Ehrenfestigkeit seines gesammten Charakters. Obwohl es ihm an rascher Thatkraft und entschlossener Initiative gebrach, so sicherte doch eiserner Fleiß all einem Wirken einen nachhaltigen Erfolg, sowie er andererseits in Leidenszeiten unbeugsame Willensstärke bewies. Lebendige Theilnahme und eingehendes Verständniß für alle Interessen unseres Landes machten ihn trotz seiner Jugend zu einem allgemein geachteten Gliede des öffentlichen Gemeinwesens. Ein treuer Arbeiter und feiner Denker auf dem Gebiete der theoretischen Rechtswissenschaft, hatte er doch die selten damit verbundene Gabe, alle praktischen Rechtsfragen rasch und scharf zu erfassen und dieselben jedem Rathsuchenden schlagend und erfolgreich zu klären. Daher galt er, wie in der Jugendzeit den Commilitonen, so in reiferem Alter den Be-

rufsgenossen als eine wesentliche Stütze ihrer gemeinsamen Kämpfe und Arbeiten. Durch den Ernst seiner Selbstbeurtheilung, die ihm die Fähigkeit zu harmloser Lebensfreude fast zu rauben drohte, ward er geschult zu einer tiefgehenden Beurtheilung der Schäden, unter denen unser Gemeinschaftsleben ihm zu leiden schien, und fand das unbedingteste Vertrauen bei Allen, die mit ihm den gleichen oder ähnlichen Berufsboden zu beackern hatten.

Von dem, was er seinem nächsten Kreise war, von der Art und Weise, wie wir ihn als Sohn und Bruder in Freud und Leid erkennen und lieben gelernt, wie Gott dem lange von schwerer innerer und äußerer Trübsal Heimgesuchten aus all den Wolken, die sein Leben verdunkelten, endlich die Sonne des häuslichen Glückes, das er so kurze Zeit genießen sollte, hervorbrechen ließ, — davon laßt mich heute schweigen. Aber Eins will und muß gesagt sein: auch in diesen innigsten Beziehungen seines Lebens, im Familien- und engeren Freundschaftskreise können wir nur dankend und preisend dessen gedenken, was Gott uns in unserem Alfred gegeben. Wir sprechen in seinem Sinn und im Hinblick auf sein, unserem Herzen tief eingprägtes Bild: „Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht was Er dir Gutes gethan hat.“ —

Aber warum hat ihn uns der Herr genommen? Warum hat Er ihn uns genommen in der „Hälfte seiner Tage?“ Das ist die schwere Räthselfrage, die uns heute an diesem Sarge unwillkürlich vor die Seele tritt und uns das Wasser ins Auge drängt.

„Der Herr hat es genommen“ — das wäre für uns als Christen bereits die ausreichende Antwort auf jene Frage. Denn was Er thut, das ist wohlgethan, auch

wenn wir es nicht verstünden. So wir aber merken auf seine Wege und Gedanken, werden wir auch annähernd zu fassen vermögen, warum er es so gewollt.

Der Herr hat es genommen! Zunächst hat Er unserem lieben, so viel geplagten Bruder und Freund genommen, was man als das sogenannte Lebensglück zu preisen pflegt. Er hat ihn in die Schule der Trübsal und des Kreuzes genommen, um in ihm Alles zu kreuzigen, was etwa als Vertrauen auf eigene Kraft und eigene Gaben die Lauterkeit der Herzensgesinnung trüben konnte. Wahrlich, wenn irgend ein Lebensweg uns an das aus der Erfahrung geborene Wort Hiobs erinnern kann, so war es dies Leben, dem Gott jetzt den Faden abgeschnitten: „Muß nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden und seine Tage sind wie eines Tagelöhners. Wie ein Knecht sich sehnet nach dem Schatten und ein Tagelöhner, daß seine Arbeit aus sei, — also habe ich wohl ganze Monate vergeblich gearbeitet und elender Nächte sind mir viele geworden. Und wenn ich mich legte, sprach ich, wann werde ich wieder aufstehen?“ (Hiob 7, 1—4.)

Raum hatte sich sein Leben, wie wir zu sagen pflegen, glücklich gestaltet, so daß seine männlich feste Natur in Freudenthränen ausbrechen konnte über dem Großen, was der Herr an ihm gethan, — so mußte auch der ungetrübte Genuß dieses Glückes ihm genommen werden durch die bittere Erfahrung des immer wieder sich erneuernden Leidens. Wer von uns kann da sagen, was für Stürme bei der innerlich verschlossenen Art seines Wesens über seine Seele gegangen sind, wenn so der Herr ihm Alles, Alles wieder entriß, was ihn freute, wenn Er ihn immer und immer wieder zur Arbeitslosigkeit und Leistungsunfähigkeit

in seinem ihm lieb gewordenen Verufe verdamnte; wenn Er ihn endlich zu sich nahm und mit der furchtbar scheidenden Macht des Todes die Herzen zerriß, die Er selbst noch vor kurzem zusammengefügt. Wir aber sollen da sein stille halten und wenn auch unter Thränen sprechen lernen: Der Herr hat es genommen und eben dadurch auch uns Alle um ein theures Lebensgut ärmer gemacht.

Wahrlich, meine Lieben, ohne Grund thut Gott so etwas nie! In heißem Schmerz und ernster Selbstprüfung müssen wir's empfinden und bekennen, daß, wie er selbst, der liebe Heimgegangene, so auch wir Alle, die wir mitten im Leben stehend noch die Leidensarbeit und den letzten Kampf und Strauß vor uns haben, mit unserer Sünde und Untreue, mit unserem Kleinglauben und unserer Trägheit auch solche ernste züchtigende Mahnung des heiligen Gottes nöthig haben, um aus dem Schlaf der Sicherheit gerüttelt zu werden. „Das macht dein Born, daß wir so plötzlich dahin müssen; — unsere unerkannte Sünde stellest du vor dich in das Licht vor deinem Angesicht.“ — Wir ahnen in solchen Zeiten der Heimsuchung etwas von der Stimmung jenes Propheten auf den Trümmern Jerusalems, wenn er klagt: „Meine schweren Sünden sind durch seine Strafe erwachet und mit Haufen mir auf den Hals gekommen, daß mir alle meine Kraft vergehet. Der Herr hat zertreten meinen Starken, so ich hatte, und hat ein Fest über mich ausrufen lassen, meine junge Mannschaft zu verderben. Darum weine ich so und meine beiden Augen fließen mit Wasser, daß der Tröster, der meine Seele sollte erquickern, fern von mir ist. Wir, wir haben gesündigt und sind ungehorsam gewesen. Darum hast du billig nicht verschonet, sondern hast uns mit Born überschüttet und ohne Barmherzigkeit erwürget.“ (Klagl. Jer. 1, 14; 3, 31 ff.)

Das klingt wohl trostlos und verzweifelt, meine Freunde! Aber gerade aus dem tiefen Ernst solch heilsamer Trostlosigkeit wird — wo sie anders als eine Frucht der Selbsterkenntniß und des Selbstgerichts sich erweist, — jener demüthige und kindliche Sinn geboren, der sich in Gottes Schickungen zu finden und die Ruthe zu küssen lernt, die uns züchtigt und schlägt. Da tritt uns dann das Wort der Schrift mahnend vor die Seele: „Gott thut Alles fein zu seiner Zeit und läßt des Menschen Herz sich ängsten, wie es gehen soll in der Welt; aber der Mensch kann doch nicht treffen das Werk, das Gott thut, weder Anfang noch Ende.“ Erst wenn der Herr uns in die Leidens- und Kreuzeschule genommen, lernen wir auch unter dem Kreuze danken. Dann werden wir nicht bloß uns in das Unvermeidliche zu schicken suchen: daß der Herr es gegeben und wieder genommen; — sondern wir dringen auch freudig und zuversichtlich hindurch zu dem preisenden Bekenntniß: Der Name des Herrn sei gelobt.

Wissen wir es doch Alle aus mehr oder weniger schwerer Erfahrung, daß aus dem Schmerz des Verlustes erst die geheiligte Freude an dem, was wir besitzen und besessen haben, geboren wird. Durch das, was der Herr uns genommen, ward oft schon das tiefere und gläubige Verständniß gewirkt für das, was er uns gegeben und was wir bisher eben bloß so hingenommen oder an uns gerissen hatten.

Das hat gewiß auch unser theurer Entschlafener erfahren, so daß wir auch im Hinblick auf ihn an das: „der Herr hat's genommen“ — knüpfen dürfen das Trostreiche: „Der Name des Herrn sei gelobet!“ Durch das, was Gott ihm genommen, hat er das heiligen wollen, was er ihm gegeben. Was nach dem Abstreifen der

Schlacken des natürlichen Menschen im Feuer der Trübsal als reines Gold seiner Seele ewiglich bleibet, — das soll und darf uns zum Lobe drängen. Nicht zweck- und grundlos hat Gott seine Felsennatur brechen wollen zu heiliger Kleinheit und Kraftlosigkeit. Auch an ihm sollte sich bewähren das prophetische Wort, daß Er, der Herr, „Die Starken zum Raube haben soll!“ Auch er mußte es lernen in Gemeinschaft mit seiner treuen Gattin, getragen durch Gottes Wort und Gebet, durch viel Trübsal ins Reich Gottes einzugehen. Wir ahnen und wissen so wenig von jenem zarten, oft unbewußten Senfkorn glauben, welcher in dem verborgenen Menschen des Herzens gerade bei ihm mehr nach Innen und Unten, als nach Außen und Oben zu wachsen schien. Wir hoffen zu Gott, daß dieser Saame in der Hitze der Trübsal Wurzel gefaßt haben wird in dem gelockerten und zer-rissenen Boden seines Herzens. Und wie viele unausgesprochene und unaussprechliche Seufzer mögen in all den unsäglichen Qualen der Leidensnächte aus seiner Seele zu dem Gott aufgestiegen sein, der da gesprochen: „Ich habe dich je und je geliebet und dich zu mir gezogen aus lauter Güte;“ — zu dem Gott, von dem auch er wußte, daß er „den glimmenden Docht nicht auslöschen und das geknickte Rohr nicht zerbrechen will;“ — zu dem Vater, der uns in Christo zugesagt hat: „Wenn Eure Sünde blutroth ist, so soll sie doch schneeweiß werden und wenn sie ist wie Rosinfarbe, so soll sie doch wie Wolle werden.“ Ist das nicht Grund zum Loben und Danken? — Auch dürfen wir Gott den Herrn preisen, daß Er unserem lieben Heimgegangenen nicht bloß im Leben das äußere Behagen, sondern auch im Tode und durch den Tod das schwere, schwere Leiden endlich genommen. Wenn wir ihn nach all den durchwachten Nächten, nach all den

schmerzreichen und qualvollen Stunden in diesen letzten Tagen nun still in seinem Sarge schlummern sahen mit dem Ausdruck des Friedens in dem männlich ernstesten Angesichte, lag es nicht auch da näher, zu danken dafür, daß Gott ihn ausgespannt aus dem Joch dieses Todesleibes und zu sprechen: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobet.“

Freilich nicht der Tod als solcher ist lobenswerth oder als Erlöser zu begrüßen, sondern der Herr, der vom Tode errettet, „der uns alle Sünden vergiebt und heilet alle unsere Gebrechen,“ — der für uns das Kreuz getragen und durch seine Auferstehung den Tod überwunden. Die in Christo uns gegebene Gewißheit seiner Gnade — das ist in so schweren Zeiten, bei so schweren Schlägen das einzige tröstliche Unterpfand des Lebens: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel dahinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht dahinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmmer!“

Auf seine Barmherzigkeit allein verlassen wir uns, wenn wir an diesen theuren Entschlafenen gedenken. Der Herr hatte ihn uns gegeben, er hat ihn uns genommen; wir loben seinen Namen, weil wir dankbar dessen eingedenk sein und bleiben werden, was er uns in ihm und durch ihn geschenkt; weil in dieser Erinnerung sein Bild uns in schöner Verklärung vor der Seele schweben wird, und wir uns dessen getrösten dürfen, daß bei allem Todesernst uns in Christo die köstliche Auferstehungsgewißheit und mit ihr ewiges Leben verbürgt ist.

Dann werden wir auch in Gottes unerforschliche Rathschlüsse uns mit kindlicher Ergebung zu finden wissen und an das prophetische Wort uns halten lernen:

„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege nicht meine Wege, spricht der Herr. Sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken höher denn eure Gedanken. (Jes. 55.) Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, deß ihr wartet.“ (Jer. 29, 11.) Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben durch Jesum Christum unsern Herrn. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

